# Buchkiosk

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Die Staatsbürgerin : Zeitschrift für politische Frauenbestrebungen**

Band (Jahr): **37 (1981)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **25.05.2024**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

ein Besuch des FC Herrliberg in England. Klar müssen wir gegen diesen idiotischen Rassismus dieser südafrikanischen Frömmler sein, aber wie kommt es – wo Ihr vom Volksrecht damals so gegen die fanatischen Antikommunisten geschimpft habt, welche wegen Afghanistan usw. gegen die Olympiateilnahme in Moskau waren – dass Ihr jetzt so einen Mais machen müsst wegen dem Schulausflügli der paar Rugby-Amateure? Gebt doch grad eine Liste heraus von Ländern, in welche man fahren darf, und wo es moralisch O.K. ist, Sport zu treiben! Denn die meisten Leute wissen ja scheints nicht selber, was politisch und moralisch ist. Euer Notizenschreiber hat aber auf jeden Fall eine Goldmedaille verdient im Verwandeln von Mücken in Elefanten! Und dann möchte ich auch grad noch fragen, wo ich es melden soll, wenn ich das nächstemal ins Appenzell zum Wandern fahre: Damit dann keiner sagen kann, ich sei klammheimlich ins Land der Frauenrechtsgegner gegangen. *P. G.*

## ... und in der NZZ

Die Leserbriefe zur Prinzenhochzeit haben mich belustigt. Ich mag zwar die ironische Art von Theodor Haller, aber hier ging sein Spott in der Tat zu weit, und wie er die Roben der Damen beschrieb, ja, da musste ich hell herauslachen, aber über Herrn Haller.
Die Art, wie die Herren Haller und Plattner das Thema Prinzenhochzeit angegangen sind, ist doch ganz einfach die Art und Weise, wie Männer sich über jede Hochzeit äussern (oder über jeden, dem es «de Aermel innegno het»). Im Gegensatz zu den Männern freuen sich Frauen über jede Hochzeit und bleiben stehen, um die Braut zu sehen und ihr Kleid zu bewundern, das bleibt sich gleich, ob es sich um eine Prinzessin oder um eine junge Bäuerin handelt.
Warum also überträgt man die Reportage einer Hochzeitsfeier nicht einer Frau? Ich bin sicher, Frau Abel oder eine der andern netten jungen Damen, die das Fernsehen DRS beschäftigt, hätte diesen Anlass mit mehr Charme und Begeisterung kommentiert, als dies Herr Haller tat, den es sichtlich langweilte. Das wären doch Gelegenheiten, wo man einer Frau eine Chance geben könnte! Dies wäre meine Anregung für die nächste Prinzenhochzeit... *L. R.*

## Buchkiosk

### Das kurze Leben der Sophie Scholl; von Hermann Vinke

Sophie Scholl, Biologiestudentin im zweiten Semester, 21 Jahre alt, wurde am 22. Februar 1943 in München hingerichtet. Ihr Verbrechen: sie hatte als Mitglied der Widerstandsgruppe «Die Weisse Rose» an der Uni Flugblätter gegen Hitler und den Krieg verteilt.
Diese kurze historische Notiz hat man allenfalls noch im Kopf. Andern dürfte es freilich gehen wie mir: im Geschichtsunterricht habe ich von Sophie Scholl nie ein Wort gehört. Und ich gebe unumwunden zu, dass mich das Buch «Das kurze Leben der Sophie Scholl» des in Hamburg lebenden Autors Hermann Vinke schlechter hat schlafen lassen. Es ist eine unbequeme, quälende Lektüre.
Seit der Hinrichtung sind 37 Jahre verstrichen. Empörung darüber kann freilich durchaus aktuell sein. Dank der erinnernden Mithilfe von Sophies älterer Schwester Inge Aicher-Scholl und Sophies heute 63jährigem

Freund Fritz Hartnagel (er ist mit Sophies Schwester Elisabeth verheiratet) wird der Leser mit Sophie vertraut, als wäre sie eine ziemlich nahe Bekannte, eine Freundin fast, denn die Auskunftspersonen haben, was wirklich nicht selbstverständlich ist, darauf verzichtet, sie sozusagen auf Hochglanz zu polieren. Sie erscheint als die gescheite, nachdenkende, ungebärdige junge Frau, die sie wahrscheinlich gewesen ist. Am 7. Oktober 1942 hat sie ihrem Freund geschrieben: «Wann endlich wird die Zeit kommen, wo man nicht seine Kräfte und all seine Aufmerksamkeit immer nur gespannt halten muss für Dinge, die es nicht wert sind, dass man nur den kleinen Finger ihretwegen krümmt. Jedes Wort wird, bevor es gesprochen wird, von allen Seiten betrachtet, ob kein Schimmer von Zweideutigkeit an ihm haftet. Das Vertrauen zu anderen Menschen muss dem Misstrauen und der Vorsicht weichen. Oh, es ist ermüdend und manchmal entmutigend. Doch nein, ich will mir meinen Mut durch nichts nehmen lassen, diese Nichtigkeiten werden doch nicht Herr über mich werden können... Von Dir ist nun schon lange keine Post mehr gekommen, dass ich mir allerlei Gedanken mache...»

Anhang dieses Buches, in der Reihe «Mädchen und Frauen» im Ravensburger Verlag herausgekommen: ein Interview mit der Dichterin Ilse Aichinger (und nicht von Ilse Aichinger, wie es auf dem Umschlag irrtümlich heisst). Ihr Schlusswort, als Aufmunterung an die heutige Jugend: «Sich nicht anpassen lassen. Die kleinen Träume vergessen, damit die grossen nicht vergessen werden. Sich noch weniger denn je anpassen lassen an diese Welt, die sie immer deutlicher zur Verzweiflung treibt, gerade die Jugend.»

(Ravensburger Verlag, Fr. 16.—)

In Persien sind die Damen von der Poesie ausgeschlossen. Sie sagen: Wenn die Henne krähen will, so muss man ihr die Kehle durchschneiden.

Georg Christoph Lichtenberg (1742–1799)

**Winterkinder; von Dea Trier Morch**

«Ein Kind zur Welt bringen, das ist wie eine Reise in ein fremdes Land. Das war es, was ich fühlte, als ich meine drei Kinder im Abstand von wenigen Jahren bekam. Aber es ist ein Land, das sich von allen anderen unterscheidet, weil man nie dorthin zurückkehren kann. Da ich befürchtete, dass dieses Land für immer verschwinden könnte, schrieb ich meinen Roman ‹Winterkinder›». Das warmherzig und mit sozialem Engagement geschriebene Buch schildert die Erlebnisse und Empfindungen einer Gruppe von Müttern in einer Kopenhagener Gebärklinik, die Ängste dieser Frauen, ihre Nöte, die Beziehungen zu ihren Männern und zueinander in der scheinbaren Geborgenheit der abgeschirmten Klinikwelt.

Ein Dokument, das viele Frauen anspricht: Der Roman der heute 40jährigen Autorin (er erschien 1971 im dänischen Original) erzielte in kurzer Zeit eine Auflage von 120 000 Exemplaren und wurde ins Norwegische, Finnische, Schwedische, Isländische, Grönländische, Serbokroatische, Niederländische, Französische, Englische, Portugiesische, Italienische und eben Deutsche übersetzt. Die Verfilmung des Buches von Astrid Henning-Jensen erhielt an den Berliner Filmfestspielen einen «Silbernen Bären».

(Huber-Verlag, Fr. 28.—)

A.Z.
8049 Zürich

Schweizerisches
Sozial-Archiv
Neumarkt 28
8001 Zürich

G

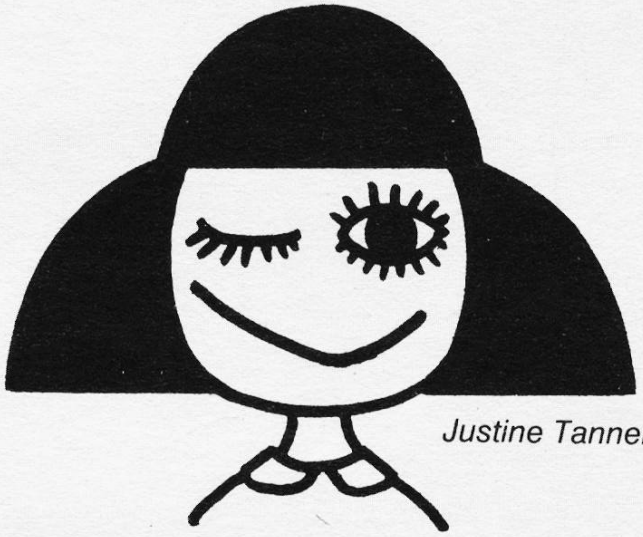
**Die Spinnerin; von Esther Spinner**

«eine scheidung ist nichts lustiges, und eine ehe schon gar nicht. nichts zum lachen, nur der schlüssel zum glück, zu einem vorgeschriebenen glück». Diese bitteren Sätze fassen zusammen, was die Autorin nach ein paar Jahren Zweisamkeit empfindet. Dabei hat sie sich doch soviel Mühe gegeben, hat sich angepasst, sich pflichtschuldigst schuldig gefühlt, wenn etwas mit ihrem Partner nicht klappte, sei es im Bett oder sonstwo. Sie fällt in eine Depression wie in ein bodenloses schwarzes Loch. Auch der Versuch eines Neuanfangs zusammen mit einem befreundeten Paar als Wohngemeinschaft bringt auf die Dauer keine Lösungen, sondern neue Scherereien.

Doch dann stärkt ihr die Frauenbewegung den Rücken. Die junge Frau schildert dieses – letzte – Kapitel eher summarisch, aber begreiflicherweise hoffnungsvoll euphorisch. Sie schneidet die Haare ganz kurz, erblüht in einem ungekannten Körpergefühl, macht sich selbständig, «ich werde neugeboren, jetzt, ich werde eine frau: ein kopf, ein körper, ein ganzes, fähig zu denken und fähig gefühle zu haben. und: ich bin nicht allein, unzählige frauen haben erlebt und erleben, was ich erlebt habe: hausfrauendepression und schuldgefühle. ich bin nicht allein.» Dass ihr dieser Prozess den Traum von der lebenslangen Harmonie ausgetrieben hat, akzeptiert sie.

Ein Stück Lebensbeichte. Und dazu eine – endgültige? – Abrechnung mit der Institution Ehe. (eco-verlag, Fr. 14.—)

● Berichtigung der Adressliste des Vorstands. Elisabeth Hallauer-*Mager,* statt Mayer; Ruth Frischknecht, Telefon privat 201 68 71.



*Justine Tanner*

## Wir werben neue Mitglieder!

Die Aktion geht weiter: Wir werben – nach den Sommerferien erst recht – neue Mitglieder. Der erfolgreichsten Werberin winkt ein Preis. Anmeldungen bitte einsenden an das Sekretariat der Aktiven Staatsbürgerinnen, Neptunstrasse 88, 8032 Zürich.

*Neues Mitglied:*

Name: _____

Vorname: _____

Beruf: _____

Strasse: _____

PLZ/Ort: _____

Telefon: _____

Name und Adresse
der Vermittlerin: _____

_____